# Holländische Vision

Autor(en): **Duhamel, Georges**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 20

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-643746

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Holländische Vision

Von Georges Duhamel

Als die ersten Düfte des Frühlings bis in die entlegensten Regionen des Paradieses gedrungen waren, warfen sich die Engel Uriel und Zophiel vor Gott nieder.

„Herrgott", sagten sie, „heut' sind wir an der Reihe, einige Tage auf der Erde zuzubringen. Erinnere dich deines Versprechens!"

Gott dachte nach. Nach einem Augenblick ehrfurchtsvollen Schweigens wiederholte Uriel:

„Erinnert euch, mein Herr: Diese Reise wird für mich die vierte sein. Eine Studienreise! Zophiel dagegen, der Cherub dort, wird zum erstenmal zu den Menschen niedersteigen. Ich könnte ihm als Führer dienen, wenn euch, mein Herr, dieser Vorschlag beliebt." Gott lächelte, schüttelte das Haupt und gab seinen Willen kund.

„Ihr werdet beide noch diese Nacht aufbrechen", sagte er. „Ich wünsche, daß du, Uriel, diesen Aufenthalt, der in der Tat dein vierter ist, als blinder Bettler verbringen mögest. So wirst du nicht verwirrt vom Anblick meines Werks. Sondern dein Ohr wird die leisesten Seufzer der Menschen vernehmen und ihre einsamen Gedanken, die sie gerne vor dem Schöpfer, wie vor ihrem eigenen Gewissen verbergen möchten. Du, Zophiel, magst diese erste Reise genießen, wie du willst. Der Zufall sei dein einziger Ferge. Ihr trennt euch noch am ersten Abend; jeder ziehe dann seiner Wege. Wohlan, rüstet euch! Ich habe gesprochen."

Mit einbrechender Nacht faßten sich die beiden Engel bei der Hand und nahmen den Abstieg in Angriff. Sie schossen dahin, und doch dauerte die Reise lang. Manchmal drückte der Erzengel Uriel die Finger seines jungen Gefährten, um ihm Mut einzuflößen. Endlich fühlten sie den Wind bald warm, bald kalt, bald rauh, bald sachte, bald bitter, bald süß über ihre Wangen streichen, eine duftschwere Bise voll Qualm und Klagen, voll Gesang und Stille, voll Lärm und Angst und Entzücken. Uriel sagte: „Wir nähern uns." Wenige Augenblicke später standen sie aufrecht, Seite an Seite, auf der Erde. Eine gute Viertelstunde ging vorüber. Es dämmerte. Uriel war, wie Gott es wollte, ein alter blinder Vagabund und Zophiel ein junger Landstreicher. „Wo sind wir?" fragte der Erzengel.

„Wie sollte ich das wissen, mein Bruder?" gab Zophiel zurück.

„Es ist meine erste Fahrt ins Menschenland. Weshalb besitzt Ihr, die Ihr diese wundersame Welt schon durchstreiftet nicht meine Augen, die hilflos werden vor solchem Überfluß?!"

„Kleiner Bruder, so sag' mir wenigstens, was du siehst."

„Ich sehe eine Stadt und unzählige Häuser, Türme, Dome, Paläste ..."

„Ja, ja, das sieht man in allen Teilen der Welt. Was siehst du noch?"

„Einen Hafen und tausend Schiffe, die qualmen und singen."

„Großer Gott! da haben wir ja schon einen mächtigen Vorsprung gewonnen. Fahre fort ..."

„Auf der andern Seite dehnen sich schöne Wiesen, von Kanälen durchzogen, auf denen Kühe mit seidenem Fell das Gras abweiden."

„Ich habe das früher in allen Teilen der Welt gesehen."

„Hart neben der Straße steht ein Ziegelschuppen, der sein weiches, samtiges Strohdach wie eine Bibermütze trägt: Ein Dach, das man am liebsten streicheln möchte ..."

„Aber du bleibst stehen, kleiner Bruder."

„Im Hause sehe ich eine schöne, junge Frau. Sie ist groß und kräftig; sie hat runde, rosige Arme ..."

„Gut, gut! Und was macht sie?"

„Sie putzt mit einem Tuch die Fenster. Sie hat sie so gut geputzt, daß man seit fünf Minuten meint, sie scheuere ins Leere ..."

„Kleiner Bruder, das erinnert mich an etwas. Und was macht sie jetzt?"

„Sie stellt eine Kristallvase vor das Fenster. Sie ordnet drei Krokusblüten, zwei gelbe und eine violette. Sie betrachtet die Blumen mit großer Zärtlichkeit. Aber was hast du, Uriel? Du weinst?"

„Oh", sagte Uriel und wischte sich die Augen, „du rufst schöne Erinnerungen in mir wach, und ich weiß jetzt sicher, daß wir in Holland gelandet sind."

Uriel täuschte sich nicht. Die beiden Engel hatten das nördliche Holland erreicht. Sie wanderten den ganzen Tag und trennten sich gegen Abend, um Gottes Befehl Genüge zu tun.

Uriel, der Engel und blinde Bettler, verlebte in den Niederlanden eine lange und geheimnisvolle Zeit, von der wir vielleicht später reden werden, während Zophiel einen ganzen Monat in Holland blieb und von Gehöft zu Gehöft, von Stadt zu Dorf irrte, bis Gott ihn nach Ablauf des Monats ins Paradies zurückberief.

Zophiel brannte noch vor Begeisterung, als er wieder an seinen alten Platz unter die Engel trat. Sobald er das himmlische Kleid angelegt, trat er vor Gott.

„Nun, mein Sohn, wie findest du die Erde?" fragte ihn der Schöpfer.

„Vortrefflich und voll Wunder! Reinlich und wohlgeordnet, sinnvoll und blühend!"

„Schön, mein Sohn. Und die Menschen?"

„Mein Herr, sie scheinen glücklich und besonnen zu sein. Sie sind gut gekleidet und essen, bis sie satt sind."

„Gut", meinte Gott und lächelte dazu. „Auf welchen Teil der Erde bist du denn gefallen?"

„Herr, ich habe Holland gesehen, ganz Holland, nichts als Holland."

Bei diesen Worten verfinsterte sich das Gesicht des Herrn. „Ach, Zophiel, mein Kind", sagte er. „Du wirst auf die Erde zurückkehren müssen, um andere Länder zu sehen."

Gott schien bekümmert und unzufrieden. „Du wirst andere Länder sehen müssen", wiederholte er, „um dir eine bescheidenere und richtigere Vorstellung von der Welt zu bilden."

In seiner Bestürzung warf sich Zophiel vor Gottes Thron und deklamierte: „Herr, Euer Werk ist meisterlich!"

Da begann Gott herzlich zu lachen, und es lag sehr viel Nachsicht und Versöhnung auf seinem schönen Haupt.

„Erhebe dich, Zophiel, geh' und singe mit den andern", sagte er. „Es wird nicht lange dauern, so werde ich dich wieder auf die Erde senden."

Während Zophiel sich entfernte, seufzte er und hob die Schultern.

„Er spricht von meinem Werk und hat nur Holland gesehen! Das einzige Land der Erde, dem ich noch so gut wie nichts gegeben habe."

* * *

Wer hat mir diese Geschichte erzählt? Vielleicht ein schwarzblauer Kiebitz, der mir auf dem Lande um Harlem Gesellschaft hielt. Vielleicht die Mövenprinzessin, die goldkrallige Möve, die die großen Schleusen des Y wie ein treuer Schutzgeist bewacht. Vielleicht auch der kleine, namenlose Sperling, der mir an einem perlgrauen Morgen in den Dünen von Scheveningen über den Weg lief, während die zarten Krallen dem Sande tausend Legenden anvertrauten.

O Land, das nicht mein Land ist: Wie die wandernden Engel habe ich deine Wege, deine Quais, deine Ufer durchstreift. Vergib dem anmaßenden Freunde, der dich auf seine Weise und in seiner Sprache preisen will und dich oft abends, trunken von Schwermut, auf eine Stunde um Zuflucht bittet.